

Berliner Tageblatt... enthält täglich... in einem Separat-Beiblatt...



Abonnements-Preis... auf das Berliner Tageblatt... monatlich...

Berliner Tageblatt.

Nr. 105. Berlin, Sonnabend, den 27. Februar 1886. XV. Jahrgang.

Abonnements für den Monat März... Berliner Tageblatt... nur 1 Mark 75 Pf.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten... Hermann Sudermann: „Frau Sorge“... gratis u. franco nachgeliefert.

Herr von Meyer-Arnswalde... Mitien in das unerquickliche Nirral der sich endlos hin-
schleppenden Bolendebatten ist fochden ein fremdlicher Lichtstrahl
gefallen, der nicht nur auf die in Frage kommende Angelegenheit,
sondern auf unsere ganze innere Lage einen hellen Schein wirft.

dieser Partei unerträglich, unmöglich.
Und so ist es in der That. In der grundsätzlichen, aller Idealtät
und aller eigenen Ueberzeugung baren Strebergilde, die sich
heute bei uns unter dem Namen einer konservativen Partei spreizt,
sonnte die vornehme und gerade Natur eines Herrn v. Meyer keine
Verfriedigung finden. Die lästige Interessenpolitik, welche die
färrliche Partei seit Jahr und Tag treibt, ist nachgerade zu einem
färrlichen Randbau angesetzt; gleich als hätte sie, daß ihre
Tage gezählt sind, besitz sie sich, die augenblickliche Gunst der
Umstände gierig anzubenden und sich ihren Schützlingen den
Wagen und den Dattel so voll zu troffen, als es bei diesem höf-
tigen Tempo nur immer möglich ist.

Partei, die es vorzieht, auf fremden Güssen zu reiten, nach fremder
Reiße zu tanzen.
Auch das erregte den Groll der vornehmen Herren, daß Herr
v. Meyer bei aller grundsätzlichen Gegnerhaftigkeit wider den Liberalis-
mus es verschmähte, diesen mit den vergifteten Waffen persön-
licher Beleidigung und Verleumdung anzufassen. Er eörte allseitig
die Genügnung des Gegners und hielt streng auf eine ritterliche
Kampfesweise. Die Höflichkeit, mit der der „Ghor der
Landräthe“ aus Mangel an Gründen die gemerliche Meinung
niederzuschreiben suchte, emörkte ihn, der doch auch Königlich
Landrath war und gerade weil er es war. Als Konservativer
von eohem Schrot und Korn fand er kein Bedenken, bei dem
Bankett zu erscheinen, das die damals sessionstiftliche Partei dem
Veteranen v. Bodum & Dolffs zu ihrem parlamentarischen
Silberjubiläum gab. Alles in Allem ein Mann, ein Gentleman,
in des Wortes schöner Bedeutung, aber eben darum nicht
tauglich zum Nitzgele einer Partei, die alle Männlichkeit, alles
Gentlemanthum abgestreift hat.

Frau Sorge.
Hermann Sudermann.
Der Vater hatte die Glendogen auf den Tisch gestült und
redete hochroth vor Gifer auf Herrn Douglas ein. Der dreißig-
jährige Niels mit dem hübschen Braunbart hätte ihm schmeicheln
zu, nicht hübscheln und lächelte leise vor sich hin. Die hagere,
kräftliche Gestalt mit der hohen Wangen und den blauen Ringen-
rings um die Augen, welche das Nasen mitle gegen einen Baum-
stamm geklebt hatte und mit den maagren weißen Fingern die Wand
der Mutter umschlungen hielt, das war seine Bathin, die ihm freiz
wie eine Behn aus dem Jenkies erschienen war. Aber neben ihr
— neben ihr die Dame in dem schmelzenden grauen Kleide
mit dem schlicht zurückgeschrittenen blondhaar —
„Elsbeth, Elsbeth,“ jubelte eine Stimme in ihm, und dann
plötzlich laut es wie eine Wellenwand zwischen ihm und ihr her-
über und legte sich frohlich um seine Seele, und umfloerte sein
Nieder mit feuchten Schlicern.

ben — genau so wie der fremde junge Mann, der mit leicht-
lütigem Lächeln zu Elsbeth hinüberjaunte. — Auch trug er Vack-
stiesel und einen wunderbaren Schlyps, und sein Anzug war vom
feinsten schwarzen Glatzstuch.
„Wohl eine Stunde lang stand Paul da, ohne daß er wagte,
sich vom Plage zu rühren, Elsbeth und ihr Gegenüber mit den
Augen verschlingend.
Es wurde Nacht. Er merkte es kaum.
Lange Reihen von Kampsionen wurden angezündet und ent-
fendeten einen ungewissen Dämmererschein auf das bunte Menschenges-
amthil.
„Wie schön bin ich geboren,“ dachte Paul und freute sich des
Dunkels, in dem er sich vergraben hatte. Er achtete nicht darauf,
daß zwei Männer auf ihn zugehritten und sich in seiner Nähe am
Boden zu schafen machten. — Da plötzlich flammete, kaum drei
Schritte von ihm entfernt, ein purpurrothes denageltes Feuer
auf, das Alles ringsum in ein Meer blendenden Lichtes tauchte.
„Nackts wollte er sich in den Schatten eines Baumstammes
schieben, aber es war zu spät.
„Sticht da nicht Paul?“ rief die Mutter.
„Wo?“ fragte Elsbeth, sich nengierig umwendend.
„Nun, was lungerst Du im Finstern?“ schrie der Vater.
Da wußte er wohl oder aber hervorretten, und hochroth vor
Scham, die Wangen in der Hand, stand er vor Elsbeth, welche den
Stoß in die Hand gestült hatte und lächelnd zu ihm aufschah.
„Ja, so ist es immer — der richtige Schlichter,“ sagte der
Vater, ihm einen Schloß auf die Schulter gebend, und der fremde
junge Herr stich sich das Haar aus der Stirn und lächelte halb
gutmüthig, halb ironisch.
Da stand der alte Douglas auf, trat auf ihn zu und ergriß
seine beiden Hände. „Stoß hoch, junger Freund, und Brunt raus“,
rief er mit seiner Löwentimme. „Sie haben keine Ursache, die
Wagen niederzuschlagen — Sie am wenigsten auf der ganzen Welt.
Wen mit zwanzig Jahren das leitet, was Sie leiten, der ist ein
guter Kerl und braucht sich nicht zu verziehen. Ich will Sie
nicht eitel machen, aber sagen Sie mal, wer Ihnen das nach-“

thäte! „Gina Du, Leo?“ wandte er sich an den jungen Singer,
der mit lustigem Anflachen erwiderte:
„Nun eben verbrandt werden, wie ich bin, Dautelchen.“
„Nenn nur etwas an Dir zu verbranden wäre, Du Leuzenitz,“
ermiederte Douglas. — „Dies ist nämlich mein Kesse, Leo Keller,
ein Fritz Trübbelzig in neuer Auflage — — —
„Dautel, ich jeng' Dir auf!“
„Nüßig, Du Schlingel.“
„Dautel — zwanzig Glas — wer zuerst unter'm Tisch liegt!“
„Das nennt der Mensch.“
„Dautel — Du treiffst.“
„Nüßig — sieh' Dir mal hier diesen jungen Landwirth an —
zwanzig Jahr alt und hält die ganze Wirthschaft am Schürchen.“
„Ja, Herr Douglas, ich bin ja auch noch da,“ rief Medhöfer
mit etwas langem Gesicht.
„Eine Ihnen zu nahe treten zu wollen,“ erwiderte dieser,
aber Sie haben ja so viel mit Ihrer Wittensgesellschaft zu thun —
Sie können sich um solche Koppaffen natürlich nicht bekümmern.“
Medhöfer verbeugte sich geschmeichelt, und Paul schämte sich für
ihn, denn er verstand die Ironie dieser Worte gar wohl.
Frau Douglas wünte ihm lächelnd zu sich heran, ergriß seine
Hand und strichelte sie. „Stoß und hüßig sind Sie geworden,“
sagte sie mit ihrer matten, freundlichen Stimme, — und einen schönen
Bart haben Sie bekommen — — —
„Aber nennen Sie ihn doch Du,“ fiel die Mutter ein, die heute
weit freier schien, als sonst. „Paul, bitte Deine Bathin — — —
„Ja, ich — bitte darum,“ sagte Paul stammelnd, indem er auf
Neue erröthete.
„Gott wird Dich segnen, mein Sohn,“ sagte Frau Douglas.
„Du bist es Dir verdient!“ — und dann sank ihr Kopf aufs Kreuz
gegen den Baumstamm.
Paul stand nun hinter der Wand und wünte nicht, was begim-
nen. Es geschah zum ersten Mal, seitdem er erwachsen war, daß er
sich in fremder Gesellschaft befand. Sein Bild fiel auf Elsbeth,
welche den Kopf in den Glendogen geküßelt, sich nach ihm umschau-
te. „Mir wüßt Du wohl gar nicht guten Tag sagen?“ fragte sie
mit leiser Schelterei.

Hierzu für die auswärtigen Abonnenten „Deutsche Besehalle“ Nr. 9.